

II.

Vorgeschichte.

a. Cäsar am Rhein.

Am Niederrhein kamen die Deutschen auf der rechten Seite des Stromes zum ersten Male im Jahre 55 v. Christo, dem vierten der Statthaltertschaft Cäsars in Gallien, mit den Römern in Berührung.

Die Usipeter und Tenkterer waren von den Sueven, einem mächtigen Nachbarvolke, aus ihren Wohnsitzen verdrängt worden. Mit Frauen und Kindern zählten sie 430 000 Köpfe. Die ganze Habe mit sich führend waren sie nach dreijähriger Wanderung an den Rhein gelangt und hatten hierauf den Strom an der Einmündung der Lippe, wo damals noch die keltischen Menapier festhaft waren, überschritten. Sie befanden sich schon auf dem Vormarsch nach der Maas, um jenseits neue Wohnungen zu fordern, als Cäsar davon Kenntniß erhielt.

Die Nachricht traf Cäsar in Rom, wohin er sich nach Beendigung des Sommerfeldzuges gewöhnlich zu begeben pflegte. Die drohende Gefahr richtig erkennend, entwickelte er dieselbe Entschlossenheit, welche er im ersten Jahre seiner Statthaltertschaft bewiesen hatte, als deutsche Völker unter Ariovist im oberrheinischen Gallien sich festsetzen wollten.

Er begab sich sofort zu dem Heere, welches acht Legionen stark südlich der unteren Seine Winterquartiere bezogen hatte, verstärkte sich durch gallische Hülfstreiterei, durchzog in Eilmärschen das westliche belgische Gallien und stieß auf die deutschen Völker, kurz ehe die große Masse bei Mastricht die Maas erreicht hatte. Ein starker Reiterhaufe hatte den Fluß bereits unterhalb überschritten.

Den großen Römer schreckte kein Mittel, wenn das Reichswohl auf dem Spiele stand.

Er lud die deutschen Fürsten und höheren Offiziere, um mit ihnen die Wohnsitzfrage zu besprechen, in sein Lager ein. Gleichzeitig jedoch kam es zu einem Zusammenstoß der beiderseitigen Reiterei, in welchem die Römer vor den Deutschen die Flucht ergriffen. Wenngleich Cäsar selbst durch seine Anordnungen das Treffen veranlaßt hatte, beschuldigte er doch die Deutschen des Vertragsbruchs und hielt die deutschen Fürsten, welche am anderen Tage auf Grund seiner Einladung bei ihm erschienen, unter diesem Vorwande fest.

Die ihrer Führer beraubten, nichts Schlimmes ahnenden deutschen Völker, welche zwischen Mastricht und Heinsberg ein Lager bezogen hatten, wurden hierauf von den Legionen überfallen und in einer Vernichtungsschlacht, ohne Schonung von Weib und Kind, zusammengehauen. Viele ertranken auf der Flucht*) in der angeschwollenen Roer, so daß, wie Cäsar selbst erzählt, nur wenige aus dem Gemengel entkamen und auf die rechte Rheinseite zurückgelangten. Dort fanden dieselben, sowie derjenige Theil der Reiter, welcher bei der Schlacht nicht anwesend war, Aufnahme bei den Sugambrenn.

Schon ehe der Zusammenstoß zwischen den Deutschen und den Römern erfolgte, hatte sich im Lager Cäsars eine Gesandtschaft der Ubier, welche an der rechten Seite des Rheines Wohnsitz hatten, eingefunden, um Hilfe gegen dieselben Sueven, durch welche die Usipeter und Tenkterer aus ihren Wohnsitzen verdrängt worden waren, zu erbitten. Schon in dem ersten Buche der Commentarien theilt Cäsar mit, daß zwischen den Ubiern und Sueven eine alte Feindschaft bestand, und daß die Ubier einen suevischen Heerhaufen, welcher sich mit Ariovist vereinigen wollte, aber auf die Nachricht seiner Niederlage umgekehrt war, angriffen und viele davon tödteten. Dafür hatten die Sueven Vergeltung geübt. Zwar hatten die Ubier sich noch in ihren Wohnsitzen gegen sie behaupten können, aber sie waren bereits von ihnen tributpflichtig gemacht worden und fürchteten weitere Eingriffe in ihre Selbstständigkeit.

Die Ursache der Feindschaft zwischen beiden Völkern haben wir in ihrer Stammesverschiedenheit zu suchen.

Tacitus unterscheidet drei Hauptstämme der Deutschen. Die Ingä-

*) Siehe Anhang 1.

von bewohnten die Küstenländer der Nordsee, die Hermionen das Innere des Landes, und zwischen beiden saßen die Skävonon im Rheingebiet auf der rechten Seite des Stromes. Wir haben aber eine Nachricht des Plinius, wonach derselbe auch die Bewohner der jütischen Halbinsel, die Cimbern, den Jngävonen einschließt, daß aber auch ein Theil der dem Rhein zunächst wohnenden Deutschen Cimbern waren.

Der höchsten Wahrscheinlichkeit nach meint Plinius die Uhier und diejenigen deutschen Völker, welche Cäsar in Belgien sesshaft fand, die Nervier, Condrusen, Eburonen, Cärosen, Pāmanen und Abuatuker. Die Uhier und die belgischen Deutschen, mit Ausnahme der Abuatuker, mögen schon Jahrhunderte vor Cäsars Ankunft am Rhein aus ihrer alten Heimath auf dem Wasserwege in ihre Wohnsitze gelangt sein. Von den Abuatukern theilt uns Cäsar mit, daß dieselben den Cimbern und Teutonen entstammten, welche das große Heer zurückgelassen hatte, als es im Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr. nach Italien zog.

Cäsar trennt scharf die linksrheinischen Deutschen, Germani cisrhenani, von den rechtsrheinischen Deutschen, Germani transrhenani, erwähnt aber auch, daß die Uhier in Folge ihrer Beziehungen zu den linksrheinischen Nachbarn sich durch höhere Kultur von den andern rechtsrheinischen Deutschen unterschieden.

Wir wissen aber, daß die nordischen Deutschen in früher Zeit auf einer verhältnißmäßig hohen Kulturstufe standen. Schon von dem Massilienser Astronomen Pytheas, welcher die nordischen Länder um das Jahr 320 vor Chr. besuchte, erfahren wir, daß dort das Getreide in Scheuern gedroschen wurde, und daß man den Meth bereitete. Ein Zeugniß der alten Kultur geben die in dem Alterthumsmuseum zu Kopenhagen niedergelegten reichen Funde aus der Vergangenheit des Landes.

In höchst merkwürdiger Weise wird die Verwandtschaft der Uhier und der belgischen Deutschen, jetzt zumeist Wallonen, mit den Skandinavern sprachlich nachgewiesen, sowohl durch den Volksdialekt, welcher heute noch in den Wohnsitzen der Uhier gesprochen wird, wie auch durch die Sprache der Wallonen, welche, obgleich romanisch, überraschend viele Beimengungen aus dem Nordisch-Deutschen hat.*)

Die Uhier, deren Name Fluß- oder Uferbewohner bedeutet, scheinen bei ihrer Ankunft an dem Rhein, das Mündungsgebiet den dort ansässigen

*) Siehe Anhang 2.

Kelten überlassend, die rechte Rheinseite von der Lippe bis zur Lahn, vielleicht auch noch darüber hinaus, mit einem entsprechenden Hinterland in Besitz genommen zu haben.

Da Cäsar erzählt, daß der Staat der Uhier einstmals groß und blühend war, so müssen wir annehmen, daß bei Cäsars Ankunft derselbe bereits eine Einbuße erlitten hatte, wahrscheinlich zuerst durch die den Skävonon angehörenden Sugambrier, denn wir finden durch dieses Volk die Uhier zwischen Ruhr und Lippe bereits vom Rhein verdrängt.

Nun wurden sie von den Sueven, welche den Hermionen angehörten, bedroht und suchten gegen dieselben Beistand bei den Römern.

Cäsar ergriff die gebotene Gelegenheit, die römische Macht zu erweitern und folgte der Einladung der Uhier, in ihr Land zu kommen.

Auf dem kürzesten Wege führte er sein Heer von der Roer über Jülich (Juliacum) an den Rhein, dahin, wo dem heutigen Köln gegenüber die Uhier ihren Landesmittelpunkt und ihre Thingstätte hatten.

Er lehnte die ihm zum Ueberfegen angebotenen Fahrzeuge ab und überschritt den Strom auf einer Bockbrücke, welche er, die Zeit für die vorgängige Zurichtung der Hölzer ungerechnet, in 10 Tagen in der Lage zwischen Köln und Deutz, wahrscheinlich an der Stelle der späteren konstantinischen Brücke, erbaut hatte.

Zunächst sollte sein gegen die Sugambrier unternommener Zug dieselben für die Gastfreundschaft strafen, welche sie den Lenkterern gewährten. Den Marsch nach Norden richtend, drang Cäsar zwischen dem Rheinstrom und dem Gebirge in das Gebiet der Sugambrier ein, mußte jedoch, da die Bewohner mit ihrer Habe in die Berge geflohen waren, sich auf die Verwüstung ihres Thalgebietes beschränken. Nach wenigen Tagen kehrte er zu den Uhiern zurück. Der Haupterfolg seines Rheinüberganges war ein politischer. Unter dem Drucke der ihnen von den Sueven drohenden Gefahr hatten sich die Uhier dazu verstehen müssen, vertragmäßig die Oberhoheit Roms anzuerkennen und Geißeln zu stellen (Bell. Gall. VI. 9). Dafür hatte ihnen Cäsar Hilfe gegen die Sueven in Aussicht gestellt.

Nach 18tägigem Verweilen auf der rechten Seite des Rheins führte Cäsar das Heer auf die linke zurück. Die Brücke ließ er wieder abtragen. Noch war für ihn der Zeitpunkt der endgültigen Besitzergreifung der Rheinlinie nicht gekommen. Zunächst war es ihm darum zu thun, die belgischen Völkerschaften der Küstenlandschaft zu unterwerfen und

B o I f, Die That des Arminius.

DIE GEMEINSCHAFT DER VEREINIGTEN HISTORISCHEN GESELLSCHAFTEN

Rom durch seine britannischen Unternehmungen in Staunen zu setzen. Jedoch schon Ende des 5. Jahres der Statthaltertschaft erkennen wir aus der Lage der Legionswinterquartiere die Absicht Cäsars, Gallien bis an den Rhein der römischen Herrschaft zu unterwerfen. Die von der Vergewaltigung betroffenen deutschen Völker erhoben sich zum Widerstand, zuerst die Eburonen unter ihrem Herzog Ambiorix. Sie schlossen das in ihrem Lande angelegte Lager Abuatuca (Longern) ein und vergalteten den von den Römern an den Usipetern und Tenkterern geliebten Verrath, indem sie die aus 15 Kohorten bestehende Besatzung, welcher sie freien Abzug bewilligt hatten, angriffen und niedermeißelten. Hierauf folgte die Erhebung fast aller belgischen Völkerschaften. Ungeachtet der erlittenen Verluste gelang es der Geschicklichkeit und Entschlossenheit Cäsars, die Gefahr zu beschwören. Die erlittenen Verluste wurden von Rom noch im Laufe des Winters doppelt ersetzt, und im Frühjahr des 6. Jahres sehen wir Cäsar mit seinem auf 10 Legionen verstärkten Heere wieder am Ufer des Rheinstromes. Die Brücke wurde etwas oberhalb der ersten Uebergangsstelle wieder aufgebaut. Nur wenige Tage erforderte die Herstellung. Diese Beschleunigung findet ihre Erklärung nur dadurch, daß die zugerichteten Hölzer der abgetragenen Brücke erhalten waren und bei dem Bau wieder benutzt werden konnten.

Daraus entnehmen wir, daß die zweite Brücke in der Nachbarschaft der ersten lag, wie dieses auch aus Cäsars Bezeichnung der Lage „paulum supra eum locum, quo ante exercitum traduxerat“ nicht anders zu schließen ist. Cäsar führte nur einen Theil des Heeres mit der Reiterei auf die andere Seite des Rheins, das Uebrige ließ er auf dem linken Ufer zurück. Nach seiner Darstellung verblieb er, ohne die Stellung zu wechseln, bis zum Spätsommer, um den Angriff der Sueven zu erwarten, und führte die Truppen über den Rhein zurück, als die Rundschaffer der Ubier die Nachricht brachten, daß die Sueven ihre Streitkräfte in der Mitte ihres Landes zusammengezogen hätten, um dort Cäsars Anmarsch ihrerseits zu erwarten.

Der Thatkraft Cäsars sieht es nicht ähnlich, daß er mit seinem Heere nur auf die Möglichkeit hin, daß sich ihm die Sueven zum Kampfe stellen werden, so lange unthätig auf derselben Stelle verweilt hätte. Die eigentliche Ursache verschweigt er. Anscheinend nebensächlich spricht er von der Anlage einer Befestigung zum Schutze der Brücke auf beiden Ufern des Rheins, von der Hinterlassung einer Besatzung in

der Stärke von 12 Kohorten (4320 Mann), sowie auch davon, daß die Brücke bestehen blieb.

Wir werden uns nicht täuschen, wenn wir den Bau der Festung für den eigentlichen Zweck seines Unternehmens halten. Den Grund, warum Cäsar es unterläßt, denselben in den Vordergrund zu stellen, finden wir in der politischen Bedeutung seiner Schrift. Er veröffentlichte dieselbe, um seine Amtsführung in Gallien zu rechtfertigen. Alle ohne Genehmigung des Senates geführten Kriege, gemachten Eroberungen, so wie alle zu deren Behauptung getroffenen Maßnahmen entkleidet er des Gewandes der eigenmächtigen Handlung, indem er sie als nothwendige, durch die Kriegslage ihm aufgedrungene Vertheidigungsmaßregeln hinstellt. In diesem Lichte zeigt er auch den Bau der Rheinfestung, obgleich derselbe eine weit größere Bedeutung hatte. Sie war das erste feste Bollwerk der Römermacht am Rhein. Sie bestand fort, als Cäsar die Provinz verließ, und verblieb dauernd eine Stütze der Römerherrschaft. *)

Eine zweite Festung gründete Cäsar am Rhein an der Stelle von Mainz. Die Erbauung derselben findet in den Kommentarien keine Erwähnung, weil sie nicht in Zusammenhang mit kriegerischen Ereignissen während des letzten Jahres von Cäsars Statthaltertschaft, in welchem derselbe die sorgfältigsten Maßnahmen für die Sicherung der eroberten Provinz traf, stattfand.

Es ist anzunehmen, daß schon Cäsar den Gedanken hatte, auch Deutschland zu erobern und die geschaffenen Waffenplätze als die Ausgangspunkte späterer Unternehmungen benutzen wollte. Durch die Bürgerkriege, die Sorge für das Imperium und den frühzeitigen Tod wurde er daran gehindert.

b. Agrippa am Rhein.

Die militärischen Maßnahmen, welche Cäsar vor dem Weggange aus der Provinz Gallien getroffen hatte, sicherten den Römern für die Zeit von 10 Jahren den ruhigen Besitz ihrer Eroberungen.

Erst vier Jahre nach Cäsars Tode brachen, wie Dio Cassius uns berichtet, Unruhen in Gallien aus. Sie veranlaßten Kaiser Augustus, seinen Schwiegersohn Agrippa mit einem Heere dahin zu senden.

*) Die Reste derselben sind 3 km oberhalb Köln gefunden und festgestellt worden. Kasell Altburg. Dumont-Schaubergsche Buchhandlung. Köln 1889.

Leider ist die uns überkommene Nachricht Dios eine sehr kurze, denn wir erfahren nur, daß Agrippa den Rhein überschritt und für die erfochtenen Siege mit dem Triumph belohnt wurde. Wir mögen daran die weitere Kombination knüpfen, daß sich die Gallier gegen Rom erhoben hatten, daß deutsche Völker zu ihrem Beistand über den Rhein gekommen waren, daß Agrippa zuerst den Aufstand in Gallien unterdrückte und hierauf den Rhein, an der Stelle der von Cäsar gebauten Festung, überschritt, um die Deutschen, welche gegen Rom die Waffen getragen hatten, mit Krieg zu überziehen.

Es ist zu bedauern, daß wir aus dieser Zeit keine ausführlichen Mittheilungen haben, da gerade damals wichtige Ereignisse, auf welche wir nur aus späteren Verhältnissen schließen können, am rechten Rheinufer sich vollzogen haben müssen.

Die Ubier finden wir, aus ihrer Heimath entfernt, in Wohnsitzen auf der linken Rheinseite. An ihrer alten Stelle sehen wir Lenkerer, und nördlich der Lippe, wo zu Cäsars Zeit noch die keltischen Menagier wohnten, die Usipeter, auch Usipier genannt. Die Sugambrier scheinen in den alten Wohnsitzen, welche zwischen Ruhr und Lippe den Rhein berührten, verblieben zu sein.

Eine besonders wichtige Veränderung sehen wir im Mündungsgebiete des Rheins auf der Insula Batavorum. Dort befindet sich an Stelle der Kelten ein deutsches Volk, welches die Römer nach den von ihm eingenommenen neuen Wohnsitzen Bataver nannten. Von Tacitus erfahren wir, daß diese Bataver ursprünglich Chatten waren, und daß dieselben, wenn auch die römische Oberheit anerkennend, ohne einen Tribut zu zahlen, frei in ihren Wohnsitzen saßen. Nur Heeresfolge hatten sie unter ihren eigenen Offizieren zu leisten. (Tac. Germ. 29 Hist. IV. 2.)

Derartige Bedingungen pflegten die Römer den Völkerschaften, welche ihnen als Feinde gegenüber gestanden hatten, nicht zu gewähren. Wir müssen daher glauben, daß bei Beilegung der Wirren durch Agrippa im Jahre 40 zwischen den Chatten und Römern Einverständnis geherrscht hat. Die Chatten sind aber dasselbe Volk, welches Cäsar als Sueven in die Geschichte einführt. Damals standen sie den Römern in feindlicher Haltung gegenüber.

Jetzt war ein Umschwung eingetreten, und die Wohnsitzfrage der Grenzvölker des Rheines in beiderseitigen Einverständnis geregelt worden.

Die Sugambrier, Lenkerer, Usipeter und auch die in ihren Erwartungen getäuschten Ubier hatten sich dem Willen der verbündeten Römer und Chatten fügen müssen.

Für diesen Gang der Entwicklung sprechen auch die späteren Ereignisse.

c. Feldzüge des Drusus und des Tiberius in Westdeutschland.

Anzufrieden mit den auferlegten Bedingungen, eröffneten die Sugambrier, Lenkerer und Usipeter im Jahre 16 v. Chr. die Feindseligkeiten gegen Rom. Als Einleitung hatten sie einige in ihrem Lande befindliche Römer, wahrscheinlich waren es tributfordernde Beamte, an das Kreuz schlagen lassen.

Unter König Melo überschritt hierauf das deutsche Heer den Rhein, besiegte die von dem Legaten Lollius befehligten Römer und eroberte den Abler der fünften Legion. Als jedoch Kaiser Augustus mit einem starken Heere gegen sie anrückte, zogen sie sich, ohne den Zusammenstoß abzuwarten, auf das andere Ufer zurück. Augustus mußte, da es auch in Gallien gährte, sie vorläufig in Ruhe lassen.

Um die erschütterte römische Macht wieder zu befestigen, verblieb Augustus in Gallien. Hauptsächlich war es ihm darum zu thun, die unruhigen, stets zum Aufstand geneigten Fürsten der Gallier in seine Gewalt zu bekommen.

Um dieses zu bewirken, richtete er zu Lugdunum (Lyon) einen Landtag, die Ara Lugdunensis, ein. Dort hatten die Fürsten auf kaiserlichen Ruf zu erscheinen. Widerspenstige konnten sogleich als Verräther behandelt werden.

Den Namen Ara erhielt der Landtag nach einem ihm zur Seite gestellten Tempel der Roma und des Augustus.

Als Kaiser Augustus die Provinz im Jahre 13 verließ, übergab er die Statthaltertschaft Galliens seinem Stief- und Adoptiv-Sohne Drusus. Die Wahl war eine vorzügliche. Nach der Schilderung des Bellejus war Drusus ein Jüngling von so edeln Eigenschaften, wie nur immer eine sterbliche Menschennatur sie besitzen kann und Fleiß und Beharrlichkeit sie zu entwickeln vermögen. Gleich ausgezeichnet war er in den Werken des Krieges und in den Künsten des Friedens.

Die stamme von Kaiser Augustus geschaffene Centralisation war nicht nach dem Sinne der nun völlig dem römischen Willen gebeugten gallischen Fürsten.

Sie planten im Jahre 12 v. Chr. von neuem eine Erhebung und setzten sich mit den rechtsrheinischen Völkern, von denen man wußte, daß sie zum Kriege rüsteten, in Verbindung, um von ihnen Unterstützung zu erhalten.

Ein deutsches Heer sollte den Rhein überschreiten und die Ankunft desselben sollte für Gallien das Zeichen der Erhebung geben. Die Verschwörung wurde vor dem Ausbruch dem Statthalter verrathen, als er während des Sommers mit der Schätzung in der Provinz beschäftigt war.

Die bevorstehende Stiftungsfeier des Tempels der Roma und des Augustus gab ihm Gelegenheit, die Fürsten zum Landtag einzuberufen, ohne die eigentliche Absicht zu verrathen, sie festzunehmen und unschädlich zu machen.

Die Feier fiel auf den 1. August, aber schon im Anfang des Monats Juli mag Drusus den Landtag angesetzt haben, da derselbe ebensogut mit der Festfeier seinen Abschluß finden, wie damit seinen Anfang nehmen konnte. Die Fürsten erschienen und wurden ihrer Freiheit beraubt. Zugleich hatte Drusus die schleunige Zusammenziehung des Heeres angeordnet. An der Spitze desselben zog er an den Rhein und überraschte die verbündeten Deutschen, Sugambrer, Usipeter und Tencterer, als sie eben den Rheinstrom überschreiten wollten.

An der Rippemündung das Land der Usipeter betretend, verfolgte er den Feind jenseits des Rheines, dieses Mal nur um ihn durch Verwüstung des Landes zu züchtigen, denn noch waren die Vorbereitungen für einen Feldzug in das Innere Deutschlands nicht getroffen.

Zur Sicherung der Rheinlinie bestanden damals am Rhein zunächst nur die beiden schon von Cäsar gebauten Festungen Mainz und Altburg-Röln. Mainz konnte als Ausgangspunkt für einen Angriff auf die Sugambrer nicht in Betracht kommen, aber auch Altburg-Röln war dafür nicht günstig gelegen, da von da der Weg in das Innere des Sugambregebietes durch unwegfames Gebirgsland führte. Es wurde deshalb zu dem Bau eines neuen Waffenplatzes am Rhein gegenüber der Rippemündung, so wie damals das Bett des Rheines und der Lauf der Lippe waren, geschritten.

Tacitus nennt denselben Vetera, einmal auch Veterum.*) Nur in wenigen Fällen finden wir dem Namen Vetera auch die Bezeichnung Castra beigefügt, jedoch stets hinter dem Namen und niemals davor. Schon deshalb ist es unwahrscheinlich, daß Vetera die lateinische Bedeutung des Wortes alt einschließt. Nun findet sich aber auch der Name in Inschriften auf Matronensteinen, die Matronen wurden bekanntlich nach den Dertlichkeiten benannt, als Vatara.***) Es ist daher kein Zweifel, daß Vetera ein latinisirter deutscher Name ist.

Das Altnordische, damals die Sprache der deutschen Völkerstämme, soweit sie den Ingävonon angehörten, liefert uns für seine Bedeutung den Schlüssel, indem Vadar, zusammengesetzt aus Vad Furt und A im Genitiv Ar., Fluß, die Flußfurt bedeutet.

Wahrscheinlich haben wir in Veterum oder Vatarum, zusammengezogen aus Vadarheim, Furtheim, die dem Deutschen am nächsten stehende Form des Namens. An der Stelle von Vetera liegt jetzt das Dorf Birthen, vielleicht entspricht auch dieser Name, entstanden aus Furtheim, derselben Bedeutung in der späteren fränkischen Mundart.

Durch den neuen Waffenplatz wurde den Deutschen nicht nur die alte wiederholt benutzte Einbruchsstelle geschlossen, sondern es erhielten auch die Römer einen sehr geschickten Ausgangspunkt für die ihrerseits geplanten Eroberungen, da von dort das Gebiet der Sugambrer, der mächtigsten und gefährlichsten Feinde der Römer, leicht zugänglich war. Es war von großer Wichtigkeit, daß bei einem Feldzuge, welcher vom Niederrhein in das Innere des Landes unternommen wurde, die linke Flanke gesichert und die Verbindung mit dem Meere hergestellt war.

Drusus lief daher noch in demselben Jahre mit der Flotte aus und knüpfte mit den deutschen Küstenvölkern Unterhandlungen an, um sie auf römische Seite zu ziehen. Es gelang ihm zuerst, die nördlich an die Bataver grenzenden Frisier zu gewinnen und hierdurch Herr der Emsmündung zu werden.

Er sicherte dieselbe durch die Anlage des Kastells Amisia. Mit der Flotte die Ems hinauffahrend, kam er dabei in kriegerische Berührung mit den Bructerern, welche er in einem Gefecht zu Wasser besiegte. Aus der Emsmündung führte er die Flotte ostwärts längs

*) Tac. Hist. IV. 68.

**) Bonner Jahrbücher S. 119—120 C. J. Rh. 578. Göttners Katalog des Bonner Museums 48.

der Küste der Chauken, von frisischen Hilfstruppen zu Lande begleitet. Die erste Berührung mit den Chauken war eine feindliche, doch wurden sie alsbald ebenso wie die Frisier für die Römer gewonnen, und die Römer kamen auch in den Besitz der Wesermündung.

Die Frisier und Chauken werden in den Feldzügen des Drusus zum ersten Male geschichtlich genannt. Das Land der Frisier reichte am Meere von der Bataver-Insel bis an die Emsmündung. Tacitus theilt sie, wie er sagt, nach dem Verhältniß ihrer Macht, in kleinere und größere.*)

Da sowohl Tacitus, sowie auch andere Schriftsteller des Alterthums verschiedene Völker als kleine und größere bezeichnen, so ist es wichtig, die Bedeutung davon richtig aufzufassen.

Bei den alten Deutschen war der Kern der Staatenbildung die Vereinigung mehrerer Geschlechter zu einer Gemeinde. Sehr bald schlossen sich mehrere Gemeinden zu ihrem gegenseitigen Schutze zusammen und bildeten ein kleines Volk. Mehrere kleinere Völker einten**) sich zu einer größeren Volkseinheit, und mehrere derselben zu einem Völkerbunde. Es scheint nun, daß der Name eines Theilvolkes, dessen Fürst oder erwählter Feldherr die oberste Führung im Kriege hatte, sich auf das größere Volk, auch wohl auf den Völkerbund übertrug, während bei besonderer Veranlassung dennoch auch wieder die Namen einzelner zu demselben gehöriger Theilvölker in der Geschichte erscheinen. Nur bei dieser Vorstellung wird es möglich, die verschiedenen, von römischen Schriftstellern erwähnten Volksnamen richtig aufzufassen und geographisch unterzubringen.

Wahrscheinlich bewohnten die kleineren Frisier die Emsmündung,

*) Germ 34. Majoribus minoribusque Frisiis vocabulum est ex modo virium.

**) Nach der Stärke ihres Kriegsauszuges hießen die Gemeinden bei den Franken Hundertschaften. „Hundert“ war die Zahl 120. Bei den Scandinaviern hatte man dafür den Namen Herad (Harde). Mehrere Heröd (Plural) bildeten ein Fylki. Auch den entsprechenden Kriegsauszug nannte man Fylki. Fylking hieß die Schlachtordnung, Fylkja in Schlachtordnung stellen. Es gab ursprünglich Herads Konungr und Fylki Konungr. Der Name Konungr (König) hängt mit dem schon Tacitus bekannten und von Lamprecht in seiner deutschen Geschichte entwickelten Mutterrecht zusammen. Er ist aus Kona, Frau, Genetiv Konu und ungr, das Junge, das Kind gebildet. Konungr, das Kind der Frau des vornehmsten und einflußreichsten Namens der Gemeinde. Konungr, König, entsprach daher ursprünglich nicht dem römischen rex, es war mehr in der Bedeutung, welche heute das Wort Prinz oder Fürst hat, aufzufassen.

während die anderen Theilvölker, welche mit ihnen die größeren Frisier bildeten, theils an der Küste westlich der Emsmündung wohnten, theils das Hinterland einnahmen. Auch die östlich von den Frisern die Nordseeküste von der Ems bis zur Elbe bewohnenden Chauken werden nicht nur von Tacitus, sondern auch von dem Geographen Ptolomäus als die kleineren und größeren erwähnt. Durch die Mittheilung des letzteren Schriftstellers erfahren wir, daß die Wohnsitze der kleineren Chauken bis an die Weser, der größeren dagegen bis an die Elbe reichten und erhalten somit eine Bestätigung der dargelegten Ansicht.

An den Namen der Chauken erinnert die Stadt Quakenbrück, wahrscheinlich die Stelle des Landbesthinges, wo die Abordnungen der Theilvölker die gemeinsamen Angelegenheiten verhandelten.

Frisier und Chauken gehörten zu dem Stamme der Ingävonen, während Skävonen ihre Grenz Nachbarn waren. Die Stammesverschiedenheit zu ihren Nachbarn und die Feindschaft mit ihnen erklärt, wie bei den Ubiern, ihren leichten Anschluß an die Römer.

Nach Beendigung des Feldzuges kehrte Drusus in seine Statthaltertschaft zurück. Die bei dem Ausbruch des Krieges vertagte Einweihungsfeier des Tempels Romae et Augusti beschloß das Jahr.

Frühzeitig im Jahre 11 eröffnete Drusus den Feldzug gegen die Sugambrier und ihre Verbündeten. Er überschritt den Rhein bei dem neugegründeten Waffenplatz Beteta, unterwarf die Usipeter und fiel, die Lippe überschreitend, in das Gebiet der Sugambrier ein. Er durchzog dasselbe, ohne auf Widerstand zu stoßen, bis an die Weser. Denn das Kriegsvolk seiner Feinde stand gegen die Schatten im Felde, weil dieselben sich geweigert hatten, dem Bündniß gegen Rom beizutreten. In dem Verhalten der Schatten erkennen wir die Nachwirkung der freundlichen Beziehungen, welche seit Agrippa zwischen ihnen und den Römern bestanden. —

Durch Cäsar haben wir die Sugambrier als ein Volk, welches seine Wohnsitze am Rhein hatte, kennen gelernt, nun erfahren wir, daß es bis an die Weser reichte. Wir haben uns jedoch auch die Sugambrier, wie die Frisier und Chauken aus Theilvölkern bestehend, als größere und kleinere zu denken, wenn auch bei den römischen Schriftstellern diese Unterscheidung nicht besonders hervorgehoben wird. Aus ihrer späteren Geschichte erhalten wir den Beweis dafür.

Die kleineren oder eigentlichen Sugambrier waren das Volk am Rhein zwischen Ruhr und Lippe, während wir uns unter den größeren Sugambriern den Bund zu denken hatten, welchen die auf der rechten Rheinseite sitzenden Völker istävoniſchen Stammes mit einander geschlossen hatten. Die Brukerer sind als eines dieses Völker bereits genannt. Wahrscheinlich gehörten zu dem Bunde auch die Usipeter und Tenkterer; anderer Theilvölker Namen erscheinen in der Geschichte nach dem Untergange des Bundes und bei späteren staatlichen Veränderungen.

Der Sugambrierbund, als Staat aufgefaßt, grenzte westlich an den Rhein, nach Süden und Osten an die Chatten, nach Nordosten an die Cherusker, nach Norden und Nordwesten an die Chauken, Frister und Bataver. —

An der Weser hatte Drusus das Land der Cherusker erreicht.

Es war das erste Mal, daß die Römer mit diesem Volke in Berührung traten, obſchon dasselbe ihnen längst bekannt war, da Cäsar die Cherusker als die Grenznachbarn der Sueven, welche später als Chatten erscheinen, erwähnt, beide getrennt durch das Waldgebirge Sacenis, Thüringewald mit seiner nordwestlichen Fortsetzung als Wesergebirge.

Allein schon auf Grund dieser Erwähnung haben wir uns das Cheruskerland als einen größeren aus Theilvölkern bestehenden Staat zu denken. Ihre spätere Geschichte läßt uns darüber nicht in Zweifel. Nach Norden scheint das Gebiet bis an eine Linie gereicht zu haben, welche von der Weser bei Minden nach der Elbe etwas unterhalb der Einmündung der Saale zu denken ist, während nach Osten zuerst die Elbe aufwärts, dann die Saale bis zum Fuße des Thüringewaldes, nach Süden und Südwesten genanntes Gebirge mit der Fortsetzung als Wesergebirge und dann die Weser selbst die Grenze vermerkten. Nur auf kurze Strecke, etwa von Hameln bis unterhalb von Minteln, sprang die Grenze auf die linke Weserseite über. Die Stadt Querfurt in Thüringen, in älterer Zeit die Hauptstadt eines kleinen Fürstenthums, mag an den Namen der Cherusker erinnern, vielleicht auch der ursprüngliche Landesmittelpunkt gewesen sein. —

Durch die feindliche Haltung der Cherusker wurde Drusus verhindert, die Weser zu überschreiten. Nun erschienen auch die Sugambrier auf dem Kampfplatze. Von Feinden auf allen Seiten bedroht, trat

Drusus seinen Rückzug nach dem Gebiet der befreundeten Chatten an. In einem engen Thale erfolgte der Angriff des Feindes. Minius nennt die Stelle Urbalo.

Geleitet durch die Ähnlichkeit des Namens und die passende Lage möchte ich dafür das Thal der Orpe halten, ein Flüsschen, welches auf beiden Seiten von Bergen eingefast von Süd nach Nord fließt und sich bei dem Dorfe Wregen in die Diemel ergießt. Durch das Thal führt von Hörter an der Weser über Marsberg, Brilon ein alter Weg nach dem Rhein. In der Nähe liegt die Stadt Rhoden im Fürstenthum Waldeck. Drusus gerieth in die größte Gefahr und er wäre vielleicht verloren gewesen, hätten sich nicht die Deutschen durch ihre ungezügeltere Kampfbegierde bloßgestellt. Nach lange zweifelhaftem Kampfe siegte die römische Kriegskunst. Die Niederlage, welche die Deutschen erlitten, war eine fürchtbar blutige. Nach derselben standen die Sugambrier, Usipeter und Tenkterer den Römern wehrlos gegenüber, und ihr ganzes Gebiet kam in die Gewalt der Sieger. Wie fürchtbar die Niederlage der Deutschen war, geht daraus hervor, daß man in Rom den Krieg für beendet hielt, daher im Senat der Beschluß gefaßt wurde, den Tempel des Janus Geminus zu schließen.

Um die Behauptung der Eroberungen zu sichern, ließ Drusus am Zusammenfluß der Lippe und des Aliso (Alme), da wo gegenwärtig in der Nähe von Paderborn das Dorf Eisen liegt, ein starkes Kastell, Aliso benannt, erbauen.

Die Deutschen, hierdurch nicht entmuthigt, machten schon im folgenden Jahre 10 den Versuch, das römische Joch wieder abzuschütteln. Derselbe war vergeblich, denn er wurde rasch unterdrückt. Mit den Sugambriern im Bunde, zum ersten Male feindlich den Römern, waren die Chatten. Nach Dios Berichte waren die Feindseligkeiten mit den Chatten dadurch entstanden, daß einige von ihnen die von den Römern angewiesenen Wohnsitze verlassen hatten. Höchst wahrscheinlich stand die Bewegung im Zusammenhang mit dem bereits im Jahre 11 von Drusus angeordneten Bau einer Festung auf dem Taunus und der Besitznahme eines von den Chatten am Rhein vom Main bis an die Bahn besessenen Landstrichs, dessen Bewohner Mattiaken uns Tacitus als ein Volk chattiſcher Abstammung nennt. Der Krieg scheint jedoch nur ein kurzer gewesen zu sein, und mit der vorläufigen Wiederherstellung der bis dahin guten Beziehungen abgeschlossen zu haben.

Im Laufe des Jahres 10 entwickelte nun Drusus eine geradezu wunderbare Thätigkeit, den errungenen Besitz militärisch zu sichern.

Ueber das, was damals geschehen ist, sind wir nur auf eine Mittheilung des Schriftstellers Florus angewiesen, da Dio davon schweigt.

Von Florus erfahren wir, daß Drusus die Sicherung der Provinz durch Errichtung von größeren und kleineren besetzten Posten bewirkte, daß er an der Maas, Elbe und an der Weser, besonders aber längs des Rheines mehr als 50 Kastelle erbaute, Bonna und Caesoriacum mit festen Brücken verband und beide Kastelle zu Flottenstationen machte.*)

Aus der Mittheilung des Florus ersehen wir, daß Drusus im Jahre 10 hauptsächlich die Sicherung der Seeküste und der Rheinlinie in das Auge gefaßt hatte.

Es werden nur die Befestigungen der Maas-, Elb- und Wesermündungen besonders angeführt. Von der Befestigung der Ems- und Rheinmündung spricht Florus nicht, weil er Nachrichten aus dem Jahre 10 bringt, aber Amisia, das Kastell an der Emsmündung, bereits im Jahre 12 von Drusus angelegt war, und die Befestigungen an den Rheinmündungen in der Sicherung der Rheinlinie einbegriffen sind.

Die Hauptbasis der drusianischen Unternehmungen war der Rhein von Mainz bis zu seiner Mündung.

Am Rhein bestanden, wie wir wissen, schon seit Cäsars Zeit zwei große Waffenplätze Alteburg-Röln und Mainz. Seit dem Jahre 12 war Vetera als dritter großer Waffenplatz hinzutreten. Florus erwähnt, daß Drusus zwei Plätze, Bonna und Caesoriacum, mit Brücken verband und durch Flottenstationen verstärkte. Höchst wahrscheinlich beziehen sich die Namen entweder auf die beiden älteren cäsarischen Festungen oder auf die Brückenköpfe, welche ihnen gegenüber auf der rechten Rheinseite angelegt waren. Schon längst hat man den Namen Caesoriacum auf das Römerkastell in der Lage von Mainz bezogen, dagegen Bonna auf ein Kastell in der Lage der heutigen Stadt Bonn.

*) Florus IV, 12. Praeterea in tutela provinciarum praesidia atque custodias ubique disposuit, per Mosam flumen, per Albim, per Visurgim, namque per Rhēni quidem ripam quinquaginta castella direxit, Bonnam et Gaesoriacum pontibus junxit, classibusque firmavit.

Die letztere Bezugnahme erscheint jedoch sehr unwahrscheinlich, denn der von Tacitus und Ammianus Marcellinus mehrfach erwähnte Platz Bonna wurde als besetzte Garnisonstadt, sogenannte civitas murata, erst im Jahre 50 v. Ch. gegründet.

Der Name Bonna des Florus gestattet aber auch eine andere Bezugnahme.

Alteburg gegenüber auf der rechten Rheinseite, gerade da, wo man die Stelle des Brückenkopfes anzunehmen hat, steht jetzt das Dorf Poll, dessen Name durch den Uebergang von B in P und N in L aus Bonna entstanden sein kann. Das Dorf Poll liegt gegenwärtig auf einem 250 m vom Rhein entfernten Hügel, bis zum Jahre 1557 wurde derselbe jedoch von einem 50 m breiten Rheinarm bespült, welcher damals, weil man die Erweiterung des Bettes durch die Fluthen des Hochwassers fürchtete, zugeschüttet wurde. So lange der Rheinarm bestand, konnte man ihn als Kriegshafen benutzen.

Bei der Ausgrabung des Kastells Alteburg hat man auch auf Ziegeln den Stempel C. G. P. F., Classis Germanica Pia Fidelis gefunden, worüber in der Beschreibung des Kastells das Nähere.

Die bei Alteburg von Cäsar erbaute Brücke war nur eine Kriegsbrücke; Drusus ersetzte sie durch eine Anlage festerer Konstruktion, welche Strabo im siebenten Buche seiner Erdbeschreibung erwähnt. Ein Hauptaugenmerk richtete Drusus auf den Straßenbau. Vor allem war es nothwendig, die Kastelle Amisia, Aliso und das von Drusus auf dem Taunus gebaute Kastell unter sich und mit den Hauptwaffenplätzen am Rhein, Vetera, Alteburg-Röln und Mainz, zu verbinden. Es geschah durch Herstellung von Straßen mit Benutzung von alten Handelswegen. Die Namen Heerweg oder Hellweg bewahren heute noch vielfach die Erinnerung.

Eine besonders wichtige Anlage für die Vermittelung eines leichten und sicheren Verkehrs nach den Mündungen der Ems, Elbe und Weser schuf Drusus außerdem durch den Bau eines Kanals, nach ihm Fossa Drusiana genannt, heute noch als Drususfahrt bekannt. Der Kanal verband den Rhein mit dem See Flevus, jetzt durch Sturmfluthen zum Zuydersee erweitert, und dessen gleichnamigen Ausfluß in die Nordsee. Die für kleine Fahrzeuge gefährliche Fahrt durch das offene Meer wurde durch denselben fast ganz vermieden. Schwerlich hat jedoch Drusus die Eröffnung desselben für die Schifffahrt erlebt.

Während in der Provinz im Jahre 10 eine fieberhafte Thätigkeit entwickelt wurde, war Drusus selbst den größten Theil des Jahres in Rom.

Es war alle Veranlassung vorhanden, die Sicherung der Eroberungen zu beschleunigen, da die Cherusker und die östlich an sie grenzenden suevischen Völker mit den Sugambren ein Bündniß gegen Rom geschlossen hatten.

Florus erzählt, daß die Verbündeten sich bereits vor dem Kriege in die Beute getheilt haben, daß die Cherusker die Pferde, die Sueven das Gold und Silber, die Sugambren die Gefangenen erhalten sollten.

Durch Nachrichten gut bedient, kam Drusus seinen Feinden, noch ehe sie im Felde standen, frühzeitig im Jahre 9 durch einen raschen Angriff zuvor. Von Mainz mit dem Heere aufbrechend, durchzog er das sübliche Chattenland, marschirte das rechte Mainufer aufwärts gegen die Sueven und besiegte sie in blutiger Schlacht. Hierauf wandte sich Drusus nach Norden gegen die Cherusker und drang, die alte Handelsstraße über Fulda und Wacha benutzend, durch den Raß von Eisenach in ihr Land ein.

Ein über die Cherusker errungener großer Sieg beendete den Krieg und führte, nachdem Drusus bis an die Elbe vorgebrungen war, wahrscheinlich zum dem Abschlusse eines Bündnisses zwischen den Römern und Cheruskern. Der rasche Wechsel zwischen Feindschaft und Freundschaft mag sich zum Theil aus der zwischen den Cheruskern und ihren Nachbarn den suevischen Markomannen bestehenden Nebenbuhlerschaft, zum Theil aus den inneren Verhältnissen erklären. Gelegentlich späterer Ereignisse erfahren wir nämlich, daß sich im Cheruskerland zwei Fürstengeschlechter um die erste Stelle stritten, von denen je nach Umständen das eine Rom feindlich, das andere freundlich war.

Auf dem Rückmarsch stürzte Drusus mit dem Pferde und starb vier Wochen später in einem Sommerlager, welches das Heer in Folge der Krankheit des geliebten Feldherrn hatte beziehen müssen. Dasselbe lag 200 römische, 40 deutsche Meilen von Mainz, ist daher zwischen Erfurt und Merseburg zu suchen.

Tiberius wurde auf die Unglücksnachricht sofort vom Kaiser Augustus nach Deutschland geschickt, wo er seinen Bruder noch lebend antraf.

Die Thatsache, daß das Heer während der Krankheit ein Sommerlager bezog und Tiberius nach dem Tode die Leiche in feierlichem Zug nach dem Rhein führen konnte, beweist, daß es Friede war.

Durch das Bündniß der Cherusker mit den Römern waren die Sugambren und die anderen Völkerschaften istavonischen Stammes der römischen Vergewaltigung preisgegeben. —

Tiberius folgte dem Bruder in der Statthaltertschaft. Ohne alle seine glänzenden Eigenschaften zu besitzen, war er ein Mann von großer militärischer und staatsmännischer Begabung, in politischer Schläuheit dem Bruder noch überlegen. Dem römischen Reiche hatte er durch seine kriegerische und politische Thätigkeit an der Donau bereits große Dienste erwiesen.

In den beiden folgenden Jahren vereitelte er die Versuche der Sugambren, das römische Joch abzuschütteln. Sie endeten mit der Auflösung des Staatenverbandes und der Vernichtung des Volkes zwischen Ruhr und Lippe, nach welchem derselbe benannt war.

Bei dem Ausbruch der Unruhen im Jahre 8 hatte sich Kaiser Augustus an den Rhein begeben und wahrscheinlich in dem Prätorium des Kastells Alteburg, welches zwei Legionen als Winterlager diente, seine Residenz genommen. Seit der Ueberführung der Ubier auf das linke Rheinufer bestand drei Kilometer unterhalb des Kastells die von Agrippa, als Hauptort der Ubier, gegründete Stadt, welche uns als Ara Ubiorum genannt wird. Den Namen hatte sie daher, weil in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft der Landesthing der Ubier zusammentrat, wo, auch deutscher Gewohnheit entsprechend, die Hauptstätte ihrer Götterverehrung war.

Dorthin berief Kaiser Augustus die Fürsten und Heeresführer der besiegten rechtsrheinischen deutschen Völker, um den kaiserlichen Willen entgegenzunehmen.*)

Alle Völker gehorchten mit Ausnahme der Sugambren. Auf die Drohung des Kaisers, unter diesen Umständen auf jede Verhandlung mit den Deutschen zu verzichten, kamen auch die Fürsten der Sugambren. Kaiser Augustus ließ sie aber bei ihrem Erscheinen der Freiheit berauben und als Gefangene in verschiedenen Städten Galliens vertheilen. Dort nahmen sie sich selbst das Leben. Das durch den abscheulichsten Ver-

*) Siehe Anhang 3.

rath zur Verzweiflung gebrachte Volk empörte sich von neuem und wurde wiederum besiegt. Eine große Zahl verfiel dem Schwerte, 40 000 wurden auf das linke Rheinufer geführt, wo sie nach den ihnen angewiesenen Wohnsitzen Sugerner genannt wurden.

An dieselben erinnert noch gegenwärtig der Name der Stadt Boch am Niederrhein.

Die von den Sugambren am Rheinufer zwischen Lippe und Ruhr innegehabten Wohnsitze wurden von den Römern als Staatsgebiet eingezogen und blieben vorläufig ohne Bewohner.

Damit war der Sugambrebund gesprengt und verschwindet in der römischen Geschichte, aber die Erinnerung an ihn erlosch nicht in dem Gedächtniß des deutschen Volkes.

An Stelle desselben erscheint aber sofort eine neue Vereinigung der Völker istävönischen Stammes, an dessen Spitze die Brukerer treten. Er wurde von allen früheren Theilvölkern des Sugambrebundes gebildet mit Ausnahme der unmittelbaren Anwohner der rechten Rheinseite, der Tenkerer, Uspeter und der von den Römern zerschmetterten kleineren Sugambren.

Geschichtlich erwähnt wurden die Brukerer, wie wir wissen, von Strabo als ein Volk, welches im Jahre 12 mit Drusus in feindliche Berührung kam.

Bei Dio Cassius bleiben die Brukerer während der drusianischen Kriege gänzlich unerwähnt, weil sie als Theilvolk unter den Sugambren verschwinden. Erst nach dem Vernichten der Sugambren kommt der Name der Brukerer zur Bedeutung. Nun unterscheidet aber auch Strabo bei einer späteren Erwähnung zwischen kleineren und größeren Brukerern und weist auf die Wohnsitze der ersteren wie folgt: „In gleicher Richtung mit dem Fluß Unistias (Ems) fließt der Bisurgis (Weser) und der Fluß Lupias (Lippe), welcher vom Rhein etwa 600 Stadien entfernt, das Land der kleineren Brukerer durchströmt.“

Offenbar verwechselt Strabo die Lippe mit der Hase, denn auf sie paßt die Beschreibung in so fern, daß sie in gleicher Richtung wie die Ems, und mit 600 Stadien (116 km) kürzesten Abstandes vom Rhein floß, nur daß sie sich nicht in den Ozean, sondern schon vorher in die Ems ergoß. Osabrück an der Hase erinnert an die Thingstätte der Brukerer.

Die Vetera gegenüber in den Rhein mündende Lippe durchfloß das Land der größeren Brukerer und zwar denjenigen Theil, welcher von den Chamaven, einem Theilvolk derselben, bewohnt wurde. Erst als später sich der Brukererbund wieder auflöste, kommt der Name der Chamaven zur Geltung.

Außer Strabo unterscheidet auch der Geograph Ptolemäus, welcher im zweiten Jahrhundert lebte, zwischen größeren und kleineren Brukerern. Die Unterscheidung gehörte jedoch zu seiner Zeit schon der Geschichte an, da damals der Brukererbund längst wieder aufgelöst war.

Bald nach der völligen Unterwerfung der Sugambren legte Tiberius die Statthaltertschaft nieder und begab sich in die Verbannung nach Rhodus. Zwischen ihm und Augustus war ein Zerwürfniß eingetreten, wovon die Gründe uns nicht mitgetheilt sind.

Nun kommt ein Zeitraum von 8 Jahren, aus welchem wir in Folge einer Lücke in unserer Hauptquelle, Dios römischer Geschichte, nur wenig erfahren.

Der unmittelbare Nachfolger des Tiberius scheint Domitius Ahenobarbus gewesen zu sein. Aus der Zeit seiner Statthaltertschaft wissen wir, daß er im Maingebiete wandernde Hermunduren ansiedelte, während die Markomannen, welche dort gesessen hatten, Böhmen in Besitz nahmen. Bei dieser Gelegenheit gelangte Ahenobarbus mit seinem Heere bis an die Elbe, wahrscheinlich im heutigen Königreich Sachsen, und mischte sich demnächst in die inneren Verhältnisse der Cherusker ein. Zum ersten Male erhalten wir bei dieser Gelegenheit geschichtlich Kenntniß von den Parteiungen, welche zwischen den Cheruskischen Fürstengeschlechtern bestanden. Ein Fürst war infolge derselben aus dem Lande vertrieben worden und hatte Hilfe bei den Römern gesucht. Der Versuch des Ahenobarbus, ihn in das Land zurückzuführen, scheiterte. Hierdurch war nach einer der wenigen Nachrichten, welche wir aus dieser Zeit von Dio besitzen, das Ansehen der Römer tief erschüttert worden. Eine neue Erhebung der rechtsrheinischen Völker war die Folge davon.

Der Nachfolger des Ahenobarbus, Marcus Vicinius, Großvater des Schriftstellers Vellejus Paterculus, unterdrückte sie nach blutigem Kampfe.

In Folge dieser Ereignisse wurde Tiberius im Jahre 4 nach Christi Geburt von Augustus zurückgerufen und mit einem Heere an den Rhein geschickt. Ihm beigegeben war der hochbegabte Sentius Saturninus.

Nach der Erzählung des Vellejus wurden von Tiberius die aufständischen Canninefaten, Brukerer und Marsen wieder völlig zum Gehorsam zurückgeführt. Die Canninefaten,*) Theilvölk der Bataver, bewohnten den nördlichen Theil der Bataverinsel und waren ebenso wie diese Gattischen Ursprungs. Die Brukerer kennen wir als die neue Völkervereinigung an Stelle der Sugambren. In den Marsen lernen wir ein noch nicht genanntes Volk kennen.

Zuerst wie es scheint Theilvölk der Chatten, schlossen sie sich später den Brukerern an. Sie wohnten im Gebiet der oberen Ruhr und Diemel, wo die Ortsnamen Marsberg und Volkmarshen noch an sie erinnern.

Im Jahre 5 führte Tiberius das Heer, welches an den Quellen der Lippe, wo die Festung Aliso bestand, in Winterquartieren geblieben war, durch das Land der größeren Chauken bis an die Elbe vor.

Durch diesen Feldzug erzwang Tiberius den Anschluß verschiedener Rom noch nicht unterthäniger Völker an den Chaukerbund und erneuert mit den Chauken und Cheruskern die alten Hoheitsverträge.

Nach der Beendigung des Feldzuges begab sich Tiberius an die Donau, den Sentius Saturninus als Statthalter zurücklassend.

Eine wichtige Veranlassung führte den Tiberius nach dem östlichen Deutschland. Dort war den Römern in dem Markomannenkönig Maroboduus ein gefährlicher Nachbar entstanden. Maroboduus war von edlem aber nicht fürstlichem Geschlecht. Seine Erziehung hatte er in Rom genossen. Bei aller Achtung, welche ihm die Macht und die höhere Kultur Roms abnötigten, war er als glühender Vaterlandsfreund in seine Heimat zurückgekehrt.

Er war ein Mann von großer Befähigung und ritterlichem Charakter. Seinen Aufenthalt in Rom hatte er besonders für seine militärische Ausbildung benützt. Eine Anzahl zum Markomannenbunde vereinter Völker erhob ihn zu ihrem König.

Mit einem deutschen Heere hatte er das damals noch von Kelten bewohnte Böhmerland (Bohaemium) in Besitz genommen und dahin seine Residenz verlegt. Seine Absicht war, alle deutschen Völker nördlich von der Donau und östlich von der Elbe zu einem großen Reiche zu vereinen. Zu diesem Zwecke hatte er ein Heer von 70 000 Mann zu Fuß und 4000 Reitern gebildet, nach römischer Weise bewaffnet und

*) Tab. Hist. IV. 15.

geübt. Hätte Maroboduus seine Absicht erreicht, so waren die Römer nicht nur gezwungen, auf weitere Eroberungen zu verzichten, sondern sie mußten auch für den bereits gewonnenen Besitzstand fürchten.

Rom beschloß daher den Krieg mit ihm und beauftragte Tiberius mit der Führung desselben.

Zwölf Legionen, in zwei Heere getheilt, wurden dazu in Bewegung gesetzt. Das eine führte Tiberius von Carnuntum in Aegypten die Donau überschreitend gegen die Grenze des Markomannenreiches, das andere unter Sentius Saturninus kam, sich stellenweis einen Weg durch die Gattischen Wälder bahndend, vom Rhein.

Bei dem Heere des Sentius Saturninus befanden sich deutsche Hilfstruppen, darunter auch von ihren Fürsten geführte Cherusker.

Schon waren beide römischen Heere im Begriff sich zu vereinigen, als die Nachricht, daß in Pannonien (Ungarn) und Dalmatien ein großer und gefährlicher Aufstand ausgebrochen sei, den Kriegsplan durchkreuzte. Es erfolgte sofort ein Friedensabluß mit Maroboduus, worauf Tiberius mit dem Heere nach Pannonien marschirte. Erst im Sommer des Jahres 8, nach einem am 3. August*) erfochtenen glänzenden Siege am Flusse Bathenus, in Folge dessen das ganze pannonische Heer vor Tiberius die Waffen streckte, bat Pannonien um Frieden.

Im Jahre 9 wurden die Perusten und Destiaten, ohne daß es zu einer größeren Schlacht kam, in Dalmatien durch blutigen Gebirgskrieg in Einzelgefechten überwunden und aufgerieben. Hiermit fand die Episode des dalmatischen Krieges ihren Abschluß. Nur 5 Tage waren nach der Ankunft der Friedensnachricht in Rom vergangen, als wie ein Gewitterschlag bei heiterem Himmel die Botschaft eines furchtbaren Unglücks vom Rhein eintraf.

Der Statthalter Quintilius Varus und mit ihm drei Legionen, sechs Cohorten, drei Alen waren vernichtet worden. In dem westlichen Deutschland hatten sich ernste Dinge zugetragen.

d. Provinz Germania magna und die Statthaltertschaft des Varus.

Diesem Völkern, welche die römische Oberherrschaft entweder ohne Kampf oder auch vor ihrer völligen Besiegung anerkannt hatten, behielten ihre innere Selbstständigkeit.

*) Siehe Anhang 5.

Sie hatten als Vasallenstaaten Heeresfolge zu leisten und Festungen mit römischer Besatzung auf ihrem Gebiete zu dulden. Auch wurde ihnen unter Umständen, nicht immer war es der Fall, die Zahlung eines Tributes auferlegt. Zu ihnen gehörten nach Beendigung der von Drusus und Tiberius geführten Kriege im westlichen Deutschland die Bataver, Frisier, Chauken, Chatten und Cherusker.

Die Zugehörigkeit zu dem römischen Reich hatten diese Völker auch durch die Beschickung des vom Kaiser eingerichteten allgemeinen Landtages, wo Rom ihnen seinen Willen mittheilte, zu bekunden.*)

Hart verfahren die Römer mit denjenigen Völkern, welche mit den Waffen in der Hand überwunden, sich der Gnade des Siegers hatten übergeben müssen. Diejenigen, welche den Widerstand bis zu der äußersten Grenze fortgesetzt hatten, oder diejenigen, welchen Verrath vorgeworfen werden konnte, waren dem Schwerte verfallen.

Nur weil man auch Sklaven brauchte, wurden sie nicht alle umgebracht. Das Gebiet, welches sie bewohnt hatten, wurde als Staatsländerei eingezogen. Aber auch denjenigen, welche besiegt dem schlimmsten Schicksale nicht anheimfielen, wurden harte Bedingungen auferlegt.

Sie mußten, wie die Formel besagte, Stadt und Land, Weib und Kind, Flüsse, Häfen, Heiligthümer in die Hand des Siegers geben. Das alles erhielten sie zwar als Gnadengeschenk Roms zurück, jedoch den Grund und Boden nicht als freies Eigenthum (dominium, hereditium), worüber sie nach Belieben verfügen konnten, sondern als einziehbares Besiz (possessio), welcher ihnen im Falle des Ungehorsams genommen werden konnte.

Die nach dem Buchstaben sehr harten Bedingungen traten jedoch niemals in Wirkung, wenn die unterworfenen Völker sich dem römischen Willen fügten. Man beschränkte sich darauf, sie zu besteuern, vor allem eine Abgabe auf den Grund und Boden zu legen; im übrigen beließ man ihnen ihre alten staatlichen und religiösen Einrichtungen. Seit der Kaiserzeit wurden auch die Statthalter von Rom aus überwacht, um die Willkürherrschaft zu verhüten. Jede Provinz hatte einen Senator als Patron, dem die Provinzialen etwaige Klagen gegen die Statthalter vorlegen konnten. Diese Einrichtung war von letzteren sehr gefürchtet.

*) Siehe Anhang 3.

Sie erklärt das unentschiedene und vorsichtige Verhalten des Statthalters Pontius Pilatus bei der Verurtheilung Jesus durch die Juden.

Unmittelbare Unterthanen Roms waren in Westdeutschland alle Völker des früheren Sugambrebundes, nach der Schlacht von Arvalo der Gnade des Siegers verfallen, mithin Ulpeter, Tenkterer und die Theilvölker der größeren Brukterer.

Aber auch in Deutschland hatten die Statthalter Drusus, Tiberius und Sentius Saturninus die Praxis der milden Behandlung geübt. Dieselbe hatte auch die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlt. Wie Florus erzählt, erschienen die Menschen wie ungewandelt, die Erde eine andere und selbst der Himmel milder und sanfter als sonst.

Nach der Erzählung des Vellejus lagen römische Soldaten in ruhigen Winterquartieren, Städte waren gegründet worden, und die Bevölkerung fing an, römische Sitten anzunehmen. Märkte waren eröffnet worden und überall herrschte friedlicher Verkehr.

Diese Mittheilungen werfen ein Streiflicht auf unsere damaligen Zustände und beweisen, daß unsere Vorfahren doch nicht so ganz die wilden Männer waren, wie sie zuweilen in Schrift und Bildern erscheinen.

Wäre Rom auf der von den ersten Statthaltern betretenen Bahn fortgeschritten, so hätte die Romanisirung rasch weitere Fortschritte gemacht und die Provinz Germania Magna wäre wie die Provinz Gallien der völligen Entnationalisirung verfallen. Zum Glück wurde dieses durch die römische Habsucht verhindert.

In den römischen Provinzen hatten die aufgelegten Abgaben nicht allein die Kosten für die Verwaltung aufbringen müssen, sondern auch der römischen Staatskasse Ueberschüsse zugeführt und außerdem die Statthalter bereichert.

In Deutschland hatten die Kriege und die Anlagen für die Behauptung des Landes gewaltige Summen verschlungen, ohne daß irgend finanzielle Erträge, welche auch nur die Verwaltungskosten gedeckt hätten, erzielt worden waren.

Hohe Steuererträge hätten bei der geringen Kultur des Landes züörderst nicht erhoben werden können, aber auch die geringste Besteuerung wäre bei den Deutschen auf Schwierigkeiten gestoßen, so lange sie bei ihren alten staatlichen Gewohnheiten blieben.

Der Mittelpunkt des deutschen Staatslebens war die Volksver-

sammlung der Gemeinde. Hier wurden die öffentlichen Angelegenheiten durch Volksabstimmung erledigt. Durch sie konnten die Römer keine Steuern eintreiben; sie mußten für diesen Zweck besondere außerhalb des deutschen Volks- und Staatslebens stehende Organe schaffen, aber diese konnten nur erst dann funktionieren, wenn in dem Lande Gesetze galten. Bis dahin gab es bei den Deutschen noch kein geschriebenes Recht. Persönliche Zwistigkeiten wurden durch den Zweikampf erledigt, privatrechtliche Fragen entschieden die Gemeindeältesten oder besonders erwählte Richter. Sogar Todtschlag und Raub waren keine gemeine Verbrechen im Sinne des Gesetzes. Sie wurden, wenn nicht Selbstvergeltung eintrat, durch das Wehrgeld gesühnt, welches zum Theil der geschädigten Partei, zum Theil der Gemeinde zufließt. Nur bei Landesverrath sprach die Gemeinde in der Volksversammlung das Urtheil. Es lautete im Schuld Falle auf Achtung. Freilich war diese in den meisten Fällen der Tod, denn der Geächtete war vogelfrei. Eigentliche Todesurtheile wurden nur im Kriege über Feiglinge, Verräther und Ueberläufer im Namen der Gottheit durch die Führer in ihrer Eigenschaft als Priester gesprochen.

Sicher würde die allmählich wachsende Kultur den Deutschen das Bedürfnis geschriebener Gesetze gebracht haben. Darauf wollte Augustus nicht warten. Mit dem bestehenden Verhältniß sollte aufgeräumt und die Ueberführung der deutschen Provinz in den römischen Rechtsstaat sofort bewirkt werden. In Quinctilius Varus, bis dahin Statthalter in Syrien, glaubte Kaiser Augustus das geschickte Werkzeug gefunden zu haben. Varus hatte bereits im Jahre 13 v. Chr. mit Tiberius das Konsulat bekleidet, war daher bereits im vorgerückten Alter. Nach Vellejus entstammte er einer mehr vornehmen als berühmten Familie, war ein Mann von ruhigem Temperament und gelassenem Wesen, geistig und körperlich etwas unbeweglich, weshalb er die ruhige Friedens-thätigkeit dem Aufenthalte im Feldlager vorzog. Er war auch kein Verächter des Geldes, denn arm hatte er die Provinz Syrien betreten und reich dieselbe verlassen.

Bekanntlich mußten die Römer, welche nach den höchsten Stellen im Reiche strebten, eine sehr vielseitige Ausbildung hinter sich haben, denn ihre Aemter verlangten je nach den Umständen die Eigenschaften als Feldherr, Staatsmann und Richter. Nicht jeder Römer konnte wie Cäsar und Drusus in allen Fächern glänzen, es wird daher der

einzelne nach seiner Befähigung und Neigung sich mehr in dem einen oder dem anderen bewährt haben.

Nach der Charakter Schilderung des Vellejus war Varus, wenngleich er auch zweifellos eine kriegerische Laufbahn hinter sich hatte, geschickter für die Thätigkeit auf dem Prätorium und dem Forum.

In dieser Richtung hatte er auch in Syrien geglänzt. Daher hatte er dort sich nicht allein selbst bereichert, sondern auch der Staatskasse große Ueberschüsse abgeliefert und hierdurch das Vertrauen des Kaisers Augustus gewonnen. Nach dem Verhalten in Deutschland erscheint es, daß Varus sich selbst in erster Reihe für eine juristische Größe hielt, aber auch alles andere, obgleich dieses nicht der Fall war, am besten zu verstehen glaubte, daher dem Rathe anderer nicht nur unzugänglich war, sondern denselben aus Eitelkeit und Eigensinn mißtrauisch gegenüberstand. Dabei erschien er gutmüthig und leutselig im Verkehr, liebte die Freuden der Tafel und den glänzenden Prunk, war aber auch eine Verkörperung des Römerstolzes und verachtete tief alle Barbaren. Er behandelte sie, wie Vellejus sagt, als solche, welche von dem Menschen nichts als die Sprache und die Gliedmaßen besaßen. Gegen sie hielt er jede Grausamkeit für Recht. So hatte er einmal, nach der Mittheilung des Josephus, gelegentlich einer Empörung in Syrien 1000 Gefangene zur Strafe längs der Landstraßen an das Kreuz schlagen lassen. Die Wahl dieses Mannes für die Statthalter-schaft von Germania magna war ein offener Mißgriff des Kaisers Augustus, wovon die Folgen nicht ausbleiben konnten. Sie beweist sein völliges Verkennen der Charaktereigenschaften der Deutschen. Wahrscheinlich legte er auch den nach seiner Ansicht geringen Fortschritt der Romanisirung in Deutschland sowie den Mangel pekuniärer Leistung der Provinz der Milde und Nachsicht der früheren Statthalter zur Last.

Varus, gewöhnt an die Unterwürfigkeit der Orientalen, glaubte in Deutschland ebenso wie in seiner alten Provinz Syrien verfahren zu können. Durch die gewaltsame Einführung des römischen Gerichtsverfahrens wollte er die Provinz mit einem Schläge umgestalten. Er dachte dieselbe am besten dadurch einzuleiten, daß er die Bewohner, welchen nach römischem Rechte Vergehen und Verbrechen zur Last fielen, ohne daß sie Kenntniß der römischen Gesetze hatten, vor seinen Richterstuhl forderte. Es schien ihm passend, denselben bei den Thingstätten der Deutschen aufzuschlagen.

Dort kamen die Deutschen in ordentlichen und außerordentlichen Versammlungen zusammen, zu den letzteren wurde bei besonderen Veranlassungen das Volk durch das Umgehen des Sendstodes aufgeboten, erstere aber fanden an bestimmten Terminen statt und gaben Varus Gelegenheit, vor dem versammelten Volke zu erscheinen.

Wie später die Heidenapostel den heiligen Baum, unter welchem sich die Gemeinde versammelte, niederhauen ließen und an dessen Stelle eine Kapelle bauten, so wollte Varus die Thingstätte gewaltsam zum Prätorium und Forum machen.

Schon durch sein Erscheinen an ihrer heiligen Stätte in antlicher Eigenschaft, umgeben von Viktoren, verletzte Varus auf das tiefste das Freiheitsgefühl und das religiöse Bewußtsein der Deutschen, noch mehr durch die Annäherung, dort als Richter über sie aufzutreten.*)

Ihren Zorn und ihre Wuth erregte aber auf das höchste das eingeleitete Verfahren, der Spruch des Richters und die Vollziehung der Urtheile. Die Angeklagten, die abwesenden wie die anwesenden, wurden, da sie der lateinischen Sprache nicht mächtig waren, durch Patrone vertreten. Vielleicht erfuhren sie nicht eher etwas von dem, was in der Verhandlung vorgegangen war, bis sie zu der Ableistung der verhängten Strafe abgeführt wurden. Alle Strafen, besonders aber die Leibesstrafen, konnten den Deutschen, deren Rechtsanschauung eine ganz andere war, nur in dem Lichte grausamer Willkür erscheinen. Ungeachtet der auf das höchste gesteigerten Erbitterung waren sie machtlos.

Varus war von drei Legionen begleitet, welche unweit der Stelle, wo das Gericht gehalten wurde, das Sommerlager bezogen.**) Für seinen persönlichen Schutz während der Sitzung sorgte Varus durch den Aufmarsch seiner Leibwache.

*) Florus VI. 12. Ausus ille agere conventum et in castos (castus oder castum, nach Forcellini ritus, ceremonia, sacrum) se direxerat. So die Handschrift des Nazarianus. Unbegreiflicher Weise hat man den Text dadurch zu verbessern geglaubt, daß man in castos se direxerat geändert hat in castris jus dicebat.

**) Vellejus II. 117: Is cum exercitui, qui erat in Germania, praesesset, concepit esse homines, qui nihil praeter vocem membraque haberent hominum, qui que gladiis domari non poterant, posse juri mulcieri. Quo proposito mediam ingressus Germaniam, velut inter viros pacis gaudentis dulcedine, jurisdictionibus agendoque pro tribunali ordine trahebat aestiva.

III.

Der Befreiungskampf.

a. Der Cheruskerfürst Arminius stellt sich an die Spitze einer Verschwörung gegen Rom.

Die Deutschen hatten sich der Vergewaltigung durch Varus, weil sie ihm ohnmächtig gegenüberstanden, vorläufig fügen müssen, aber sie waren entschlossen, dieselbe für die Dauer nicht zu ertragen.

Das rücksichtslose und grausame Vorgehen des römischen Statthalters hatte auch bei den nicht unmittelbar betroffenen Vasallenstaaten, besonders bei den Cheruskern, nicht nur Erbitterung, sondern auch die Besorgniß erregt, daß alsbald auch die Reihe an sie kommen könne.

Durch ganz West-Deutschland ging eine geheime Bewegung. An die Spitze derselben trat ein Fürst der Cherusker, Arminius, Sohn des Segimirus. Obgleich wir darüber keine direkte Mittheilung haben, müssen wir annehmen, daß Arminius, obwohl damals erst 26 Jahre alt, bereits im Kriege erprobt war, denn wir erfahren, daß Rom ihn für seine Umsicht und Tapferkeit das Bürgerrecht und die Ritterwürde ertheilt hatte.

Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte er die Hilfstruppen kommandirt, welche die Cherusker den Römern im pannonischen Kriege gestellt hatten. Nach Beendigung desselben im Jahre 8 durch den Sieg der Römer am Flusse Bathenus waren sie nach der Heimath zurückgeandt worden, weil die noch bevorstehende Ueberwindung Dalmatiens mit geringeren Streitkräften bewirkt werden konnte. Gleich nach Rückkehr des Arminius in